

# TELL SPIELE ALTDORF



# Schiller trifft keine Schuld...

Schiller trifft keine Schuld. Wir haben uns ganz allein anzuklagen. Wir haben den Tell durch viele Jahrzehnte hindurch blindlings konsumiert, ihn zu patriotischem Wechselgeld, zum stets bereiten Schatzkästlein der patriotischen Phrasen gemacht, wir haben ihn uns zu Ehren gebucht und ihn als literarisch-patriotisches Einmaleins in die Lehrpläne eingereiht. Dieses grossartig kühne, grossherzige, tiefsinnige und dabei auch noch genial schlaue gebaute Stück machten wir leichtfertig zur öden Alltäglichkeit.

Elisabeth Brock-Sulzer  
Der neue Tell, in «Die Tat».  
25. November 1968

## Tellspiele Altdorf 1988

30. Juli bis 25. September 1988  
im Tellspielhaus Altdorf  
Karten-Vorverkauf 044-2 22 80

Aufführungen:  
Jeden Samstag, 20 Uhr / Sonntag, 14 Uhr  
(ausgenommen 18. September, Eidg. Bettag).  
Zusätzliche Aufführungen  
während der Woche gemäss Spielplan.

Spieldaten:

Nachmittagsaufführungen:  
30. Juli  
1. / 7. / 14. / 21. / 28. August  
4. / 11. / 25. September

Abendaufführungen:  
28. Juli  
6. / 13. / 20. / 24. / 27. August  
3. / 7. / 10. / 16. / 17. / 23. / 24. September





Alle anderen Dinge müssen;  
der Mensch ist das Wesen, welches will.

Eben deswegen ist des Menschen nichts so unwürdig, als Gewalt zu erleiden, denn Gewalt hebt ihn auf. Wer sie uns antut, macht uns nichts geringeres als die Menschheit streitig; wer sie feigerweise erleidet, wirft seine Menschheit hinweg. Aber dieser Anspruch auf absolute Befreiung von allem, was Gewalt ist, scheint ein Wesen vorauszusetzen, welches Macht genug besitzt, jede andere Macht von sich abzutreiben. Findet er sich in seinem Wesen, welches im Reich der Kräfte nicht den obersten Rang behauptet, so entsteht daraus ein unglücklicher Widerspruch zwischen dem Trieb und dem Vermögen.

In diesem Falle befindet sich der Mensch. Umgeben von zahllosen Kräften, die ihm überlegen sind und den Meister über ihn spielen, macht er durch seine Natur Anspruch, von keiner Gewalt zu erleiden. Nimmermehr kann er das Wesen sein, welches will, wo er schlechterdings muss, was er nicht will.

*Schiller*

# Wilhelm Tell

## Schauspiel von Friedrich Schiller aufgeführt von den Altdorfer Spielleuten im Tellspielhaus Altdorf

Insenierung: Franziska Kohlund

Koordination/Assistenz: Buschi Luginbühl

Bühnenbild: Toni Businger

Kostüme: Barbara Meier

Musik: Peter Sigrist

Licht: Rolf Derrer

Maske: Max Furrer

Ton: Benno Germann

Technische Leitung: Fredy Burkart

---

Bild 1 Baumgartens Rettung  
Bild 2 Stauffacher/Gertrud  
Bild 3 Zwing Uri  
Bild 4 Drei Männer  
Bild 5 Attinghausen/Rudenz  
Bild 6 Rütli  
Pause 15 Minuten

Bild 7 Tells Heim  
Bild 8 Berta/Rudenz  
Bild 9 Apfelschuss  
Bild 10 Tells Rettung  
Bild 11 Attinghausens Tod  
Bild 12 Hohle Gasse  
Bild 13 Schlussbild

---

## Die Personen und ihre Darsteller

*Hermann Gessler,*

*Reichsvogt in Schwyz und Uri*

Franz-Xaver Huber-Nauer,  
Kantonaler Beamter

*Werner, Freiherr von Attinghausen*

Josef Hürlimann, Bauingenieur

*Ulrich von Rudenz, sein Neffe*

Josef Grossrieder-Simmen, Lehrer

*Berta von Bruneck*

Regula Jauch, Lehrerin

*Rudolf der Harras, Gesslers Stallmeister*

Alois Telli, Beamter

*Friesshart, Söldner*

Fredy Schön jun., Kaufmann

*Leuthold, Söldner und Ausrufer*

Walter Schuler, Kantonaler Eichmeister

*Fronvogt*

Werner Biermeier, Konditor-Confiseur

*Knappe*

Reto Ziegler, Schüler

*Begleiterinnen*

Judith Arnold, Schülerin

Katrin Grossrieder, Seminaristin

Margrit Schilter, Lehrerin

*Erster Landenberger*

Reto Burkart, Maschinenzeichnerlehrling

*Trommler*

Alois Aschwanden, Disc-Jockey

*Reisige und Landenberger*

Alois Aschwanden, Disc-Jockey

Roger Arnold, Hochbauzeichner

Walter Aeschbacher, pens. Meister DAG

Markus Baumann, Autolackierer

Felix Bissig, Sanitär-Installateur

Reto Burkart, Maschinenzeichnerlehrling

Thomas Dittli, Maler

Xaver Furger, SBB-Beamter

Angelo Gassmann, DAG-Arbeiter

Rolf Gisler, lic. iur.

René Gisler, Arbeiter

Thomas Gisler, Schreiner

Markus Holzgang, Student

Hans Imhof-Infanger, SBB-Beamter

Michael Morg, Kunststofftechnologie

Thomas Müller, Schüler

Daniel Müller, Käser

Renzo Stadler-Honegger, Wirt

Elias Tresch, Heizungsmonteur

Thomas Ziegler jun., dipl. Ing. agr. ETH

*Pfeifer von Luzern*

Walter Jauch-Huber, dipl. Ing. ETH

*Kunz von Gersau*

Beat Widmer, Coiffeurmeister

---

---

## Die Urner

### *Walter Fürst*

Hanstoni Gisler, Kaufmann

### *Wilhelm Tell*

Ernst Gunti-Vögtlin, Küchenchef

### *Hedwig, seine Gattin, Fürsts Tochter*

Lory Schranz-Gisler, Gymnastiklehrerin

### *Walter, Tells Knabe*

Matteo Schenardi, Schüler

### *Wilhelm, Tells Knabe*

Andri Schenardi, Schüler

### *Rösselmann, der Pfarrer*

Emil Stadler-Baldini, Wirt

### *Petermann, der Sigrist*

Tino Valsecchi-Gisler, Architekt

### *Kuoni, der Hirte*

Toni Arnold, Bankangestellter

### *Ruodi, der Fischer*

Peter Mattli, Mittelschullehrer

Fredy Schön jun., Kaufmann

### *Werni, der Jäger*

Daniel Baumann, Elektromonteur

### *Jenni, der Fischerknabe*

Luca Schenardi, Schüler

### *Zweiter Fischerknabe*

Stefan Arnold, Schüler

### *Seppi, der Hirtenknabe*

Mario Burkart, Schüler

### *Stier von Uri*

Karl Planzer, Rentner

### *Alter Mann*

Alois Zberg, Rentner

### *Meister Steinmetz*

Toni Huber, Versicherungsagent

### *Gesellen*

Reto Burkart, Maschinenzeichnerlehrling

Michael Dahinden, Schüler

Thomas Dittli, Maler

Stefan Fryberg, Lehrer

Thomas Gisler, Schreiner

Martin Hauger, Generalagent

Daniel Müller, Käser

Thomas Müller, Schüler

Renzo Stadler-Honegger, Wirt

Thomas Ziegler jun., dipl. Ing. agr. ETH

### *Junge Gesellen*

Roland Baltermi, Schüler

Tobias Dahinden, Schüler

Ivo Grossrieder, Schüler

Clemens Jauch, Schüler

Michael Müller, Schüler

---

## Die Schwyzer

### *Werner Stauffacher*

Dr. Josef Arnold-Luzzani, Rektor

### *Gertrud, seine Gattin*

Anita Schenardi-Arnold, Hausfrau

### *Konrad Hunn*

Peter Ziegler, kantonaler Beamter

### *Itel Reding*

Peter Baumann, Bauing. ETH

### *Hans auf der Mauer*

Gustav Gisler-Waldis, Generalagent

### *Stüssi, der Flurschütz*

Toni Arnold, Bankangestellter

### *Armgard, Bäuerin*

Irène Fussen-Felder, Hausfrau

### *Ihre Kinder*

Petra Arnold, Schülerin

Daniel Egli, Schüler

### *Fischer am Urnersee*

Hans Lussmann, Werkschullehrer

### *Sein Knabe*

Clemens Jauch, Schüler

### *Jörg im Hofe*

Walter Jauch-Huber, dipl. Ing. ETH

### *Ulrich der Schmied*

Jakob Klotz, Schreiner

### *Jost von Weiler*

Stefan Fryberg, Lehrer

### *Landleute*

Fredy Schön jun., Kaufmann

Martin Zraggen, Hilfsdachdecker

Reto Burkart, Maschinenzeichnerlehrling

Hans Imhof-Infanger, SBB-Beamter

Albin Lussmann-Loretz, MFA-Arbeiter

---

---

## Die Unterwaldner

### *Arnold von Melchtal*

Marco Schenardi-Arnold, Lehrer

### *Konrad Baumgarten*

Roby Arnold-Thomi, Elektrotechniker HTL

### *Meier von Sarnen*

Beat Widmer, Coiffeurmeister

### *Struth von Winkelried*

Thomas Gisler, Schreiner

### *Klaus von der Flüe*

Thomas Ziegler jun., dipl. Ing. agr. ETH

---

### *Burkhard am Bühel*

Renzo Stadler-Honegger, Wirt

### *Arnold von Sewa*

Walter Müller-Walker, Kaufmann

### *Landleute*

Werner Biermeier, Konditor-Confiseur

Michael Dahinden, Schüler

Martin Hauger, Generalagent

Michael Imhof-Gisler, Dachdecker

---

## Die Frauen

Dora Arnold-Sacchet, Hausfrau

Fränzi Arnold, Verkäuferin

Marlies Arnold-Thomi, Hausfrau

Pia Arnold-Aschwanden, Hausfrau

Trudy Arnold-Luzzani, Hausfrau

Patricia Brücker-Moro, Lehrerin

Franziska Dahinden, Studentin

Sabine Dahinden, Studentin

Cornelia Dubacher, Kaufm. Lehrtochter

Irma Egli, Hausfrau

Annemarie Germann-Dahinden, Hausfrau

Karin Gisler, Kaufm. Lehrtochter

Lisbeth Grossrieder-Simmen, Hausfrau

Antoinette Gnos, Verkäuferin

Carla Schilt, Sekretärin

Franziska Hergler, Studentin

Maria Imhof-Gisler, Hausfrau

Christine Jauch, Lehrerin

Pia Jauch-Huber, Hausfrau

Cris-Andrea Klahr, Kaufm. Angestellte

Agnes Müller-Schönenberger, Hausfrau

Margrit Müller-Walker, Hausfrau

Bethly Scheuermeier, pens. Angestellte

Anita Schuler-Zurfluh, Hausfrau

Christine Stahel, Betreuerin

Andrea Traxel, Malerin

---

## Die Kinder

Barbara Arnold

Carmen Arnold

Fabienne Arnold

Gabriela Arnold

Nicole Arnold

Stefanie Arnold

Tobias Arnold

Alexander Egli

Andrea Huber

Barbara Imhof

Franziska Jauch

Martina Jauch

Claudia Schuler

Marco Schuler

Myriam Schuler

Yvonne Schwizgebel

Fabio Stadler





---

# Mitarbeiter und Helfer im Hintergrund

## *Schreinerei*

Hans B. Berther  
Peter Burkardt  
Thomas Gisler  
Dany Werlen  
Jakob Klotz  
Albin Lussmann-Loretz

## *Kaschierarbeiten*

Fredy Burkart  
Buschi Luginbühl  
Harald Schwizgebel  
Andrea Traxel

## *Malarbeiten*

Oskar Rindlisbacher  
Thomas Unseld

## *Schlosserarbeiten*

Hans Baumann  
Werner Moretti

## *Bauarbeiten*

Josef Baumann Söhne AG

## *Requisiten*

Fredy Burkart

## *Schneiderei*

Leitung:  
Barbara Maier  
Patrizia Unternährer  
Mitarbeiterinnen:  
Helen Achermann-Rüesch  
Marty Bissig-Aschwanden  
Maria Gisler-Furger  
Graziella Infanger-Imholz  
Sonja Mattli-Stettler  
Marie-Theres Muheim-Dubacher

## *Nähmaschinen*

Bernina  
Heimarbeitsatelier Altdorf

## *Waschmaschinen*

V-Zug AG

## *Helferinnen und Helfer aus der Spielergemeinschaft*

Dora Arnold-Sacchet  
Fränzi Arnold  
Marlies Arnold-Thomi  
Pia Arnold-Aschwanden  
Irma Egli  
Katrin Grossrieder  
Lisbeth Grossrieder-Simmen  
Pia Jauch-Huber  
Chris-Andrea Klahr  
Margrit Müller-Walker  
Anita Schenardi-Arnold  
Andrea Traxel  
Irène Fussen-Felder  
Anita Schuler-Zurfluh  
Lory Schranz-Gisler  
Daniel Baumann  
Benno Germann  
Renzo Stadler-Honegger  
Alois Telli

## *Sekretariat*

Julia Huber  
Marlies Arnold-Thomi  
Greth Berther-Gisler  
Evelyne Walker

## *Werbung*

Werbestudio 3, Altdorf  
Karl Iten  
Robi Gisler

## *Inspektion*

Walter Schranz

## *Technik*

Bruno Baumann  
Manfred Herger  
Heribert Huber  
Martin Imhof  
Jakob Klotz  
Albin Lussmann-Loretz  
Alois Müller-Schönenberger  
René Rickenbach  
Hanssepp Schuler-Zurfluh  
Walter Wyrsh-Vogel

## *Platzanweiser und Kasse*

Franz Arnold  
Martin Arnold  
Anna Aschwanden  
Erwin Aschwanden  
Benno Baumann  
Andreas Bissig-Walliser  
Albert Brunner  
Hans Furger-Nager  
Adolf Furrer  
Hans Fussen  
Martha Gasser  
Franz Gnos  
Ida Gnos  
Pia Müller-Waldesbühl  
Ueli Müller-Waldesbühl  
Gustav Regli-Schilter  
Hans Regli-Huber  
Alfred Schön-Baumgartner  
Franz Schilt-Huber  
Edith Ziegler-Fleischlin  
Paul Ziegler

## *Hauswart und Verpflegung*

Harald Schwizgebel  
Theres Schwizgebel  
Daniel Schwizgebel

## *Vorstand*

Peter Baumann, Präsident  
Fredy Schön jun., Vizepräsident  
Toni Arnold, Sekretär  
Karl Bissig, Kassier  
Peter Ziegler, Hausverwalter  
Fredy Burkart, Bühnenmeister  
Lisbeth Grossrieder-Simmen,  
Fundus  
Lory Schranz-Gisler, Fundus  
Hansheiri Inderkum,  
Kordinator  
Mario Bachmann,  
Gemeindepräsident ex officio

---

# Die wirklichkeitsbildende Kraft der Sprache

Gedanken zur Neuinszenierung 1988  
von Franziska Kohlund



«Gibt es denn ein jämmerlicheres Leben als das, wo einem nichts mehr gehört, und man Willen und Freiheit, Leib und Leben von einem andern bezieht?

Der euch so gewaltig beherrscht, hat nur zwei Augen, zwei Hände und einen Leib, und er besitzt nichts, was nicht der Geringste auch hätte, mit Ausnahme der Überlegenheit, die ihr ihm zu eurem Verderben verleiht.»

(Etienne de la Boétie, 1530–1563 «Von der freiwilligen Knechtschaft»)

Friedrich Schiller, dessen Wunsch es ja war, Pfarrer zu werden, musste auf Befehl des Landesfürsten, des Herzogs Karl Eugen, 1773 in die

neugegründete «Militärpflanzschule» auf der Solitude eintreten. Dann durfte er Medizin studieren. Der Kasernendruck in der militärisch geführten Anstalt belastete den jungen Schiller, Erholung fand er nur im Umgang mit der Literatur. Er schrieb Dramenentwürfe und führte mit seinen Kollegen leidenschaftliche Diskussionen, erfüllt von den Ideen der Sturm-und-Drang-Dichtung und voller Opposition gegen Gesellschaft und Staat, in denen alles Zwang und äussere Repräsentation war und der Mensch nichts galt.

Der revolutionäre Schiller der Jugenddramen ist bis zum Ende seines Lebens derselbe geblieben in seinem Glauben an die mögliche Verwirklichung der Würde und Freiheit des Menschen. Gewandelt hat sich nur der Inhalt seines Freiheitsbegriffs, den er immer tiefer erfasste. Goethe hat über das Wesen seines Freundes gesagt: «Durch alle Werke Schillers geht die Idee von Freiheit, und diese Idee nahm eine andere Gestalt an, so wie Schiller in seiner Kultur weiterging und selbst ein anderer wurde. In seiner Jugend war es die physische Freiheit, die ihm zu schaffen machte, und die in seine Dichtungen überging, in seinem späteren Leben die ideelle.»

Tellschule Altdorf, das heisst für mich «Das Volk von Uri spielt das Theaterstück Wilhelm Tell von Friedrich Schiller». Neuinszenierung heisst nicht, dass mit der Arbeit von Null angefangen werden muss. Ich habe das Glück, an die Arbeit meines Vaters Erwin Kohlund anschliessen zu können, der mit seiner markanten und unverwechselbaren Inszenierung der letzten Spielzeiten die Tellschule immer wieder zu grossem Erfolg geführt hat.

«Wilhelm Tell» ist ein grosses Beispiel für die wirklichkeitsbildende Kraft der Sprache. Der Mann in Weimar, der die Schweiz nur aus der Literatur und den Berichten Goethes kannte, wusste ein solches Bild von ihr zu zeichnen, dass sie sich mit ihm zu identifizieren begann. Sie hat Schillers Tell zu ihrer Geschichte gemacht.

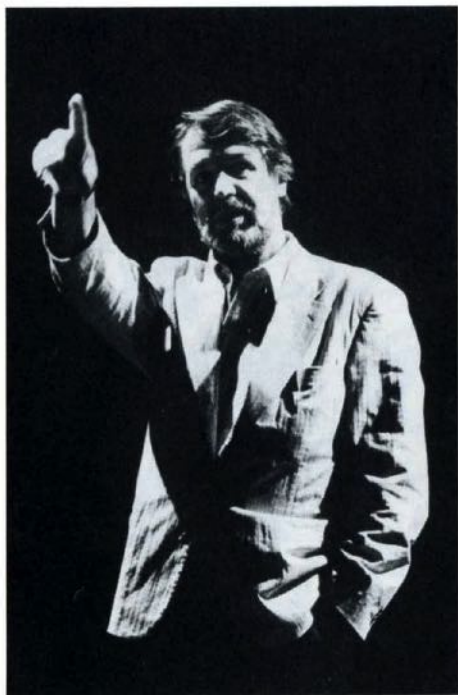
Die Verbreitung einer Geschichte, ihre literarische, künstlerische, politische und ideologische Wirkung sagen an sich noch nichts darüber aus, ob sie sich in der historischen Wirklichkeit zuge-



tragen hat. «Ob sie geschehn? Das ist hier nicht zu fragen...», sagt Gottfried Keller.

- Landschaft von Uri als Ausgangspunkt.
- Der Mensch in dieser Landschaft, die ihn prägt.
- Das Licht in dieser Landschaft.
- Wie reagiert das Volk auf Unterdrückung?
- Wie reagiert das Volk auf Befreiung?
- Wie mündig ist das Volk, mit dem neugewonnenen Zustand der Freiheit umzugehen?
- Der einzelne handelt erst, wenn es sein ganz persönliches Sein betrifft.
- Rütli und der Gedanke der Solidarität.
- Tells Freiheitsbegriff und sein Individualismus.
- Die Frauenfiguren als auslösendes Moment.





*Das Bühnenbild für die Neuinszenierung 1988  
von Franziska Kohlund stammt  
von Tomi Businger.  
Die Abbildung unten zeigt einen seiner  
Szenenentwürfe.*

*Die in diesem Programmheft  
eingestreuten Zeichnungen sind den  
Skizzenbüchern mit den Kostümentwürfen  
für die Tellspiele 1988  
von Barbara Maier, Zürich, entnommen.*





## Brief aus Stäfa



Stäfa, den 14. Oktober 1797

...wenn ich Ihnen nun von meinem Zustande sprechen soll, so kann ich sagen, dass ich bisher mit meiner Reise alle Ursache habe, zufrieden zu sein. Bei der Leichtigkeit, die Gegenstände aufzunehmen, bin ich reich geworden, ohne beladen zu sein; der Stoff inkommodiert mich nicht, weil ich ihn gleich zu ordnen oder zu verarbeiten weiss,

und ich fühle mehr Freiheit als jemals, mannichfaltige Formen zu wählen, um das Verarbeitete für mich oder andere darzustellen. Von dem unfruchtbaren Gipfel des Gotthards bis zu den herrlichen Kunstwerken, welche Meyer mitgebracht hat, führt uns ein labyrinthischer Spazierweg durch eine verwickelte Reihe von interessanten Gegenständen, welche dieses sonderbare Land enthält. Sich durch unmittelbares Anschauen die naturhistorischen, geographischen, ökonomischen und politischen Verhältnisse zu vergegenwärtigen, und sich dann durch eine alte Chronik die vergangenen Zeiten näher zu bringen, auch sonst manchen Aufsatz der arbeitsamen Schweizer zu nutzen, gibt, besonders bei der Umschriebenheit der helvetischen Existenz, eine sehr angenehme Unterhaltung; und die Übersicht sowohl des Ganzen als die Einsicht ins Einzelne wird besonders dadurch sehr beschleunigt, dass Meyer hier zu Hause ist, mit seinem richtigen und scharfen Blick schon so lange die Verhältnisse kennt und sie in einem treuen Gedächtnisse bewahrt...

Was werden Sie nun aber sagen, wenn ich Ihnen vertraue, dass, zwischen allen diesen prosaischen Stoffen, sich auch ein poetischer hervorgetan hat, der mir viel Zutrauen einflösst? Ich bin fast überzeugt, dass die Fabel von Tell sich werde episch behandeln lassen, und es würde dabei, wenn es mir, wie ich vorhabe, gelingt, der sonderbare Fall eintreten, dass das Märchen durch die Poesie erst zu seiner vollkommenen Wahrheit gelangte, anstatt dass man sonst, um etwas zu leisten, die Geschichte zur Fabel machen muss. Doch darüber künftig mehr. Das beschränkte, höchst bedeutende Lokal, worauf die Begebenheit spielt, habe ich mir wieder recht genau vergegenwärtigt, so wie ich die Charaktere, Sitten und Gebräuche der Menschen in diesen Gegenden, so gut als in der kurzen Zeit möglich, beobachtet habe, und es kommt nun auf gut Glück an, ob aus diesem Unternehmen etwas werden kann.

Goethe an Schiller  
«Briefe aus der Schweiz», 1797

Halbter Brief  
O die Geiſte Gottes ſind geiſt!  
— Laingäſten ſagt iſt? Ein beſſerer Mann!  
Se iſt gewaltig und moſt geborgen?

Hänſel  
Gut ſichem, ſal iſt über den geſchäft,  
Die uns zu einem ſal iſt iſt vorbeſt.

Halbter Brief  
O Linn, da ſal iſt  
~~da ſal iſt alles gleich mit einem Blick!~~

Hänſel  
Ein ſal iſt in Uzi ein geiſt,  
Gut Menſchendruck wer kein Zwangſel ſind,  
Und ſal war kein Moſung als das Grab.

Ausschnitt aus Schillers «Wilhelm Tell»  
in der Handschrift des Dichters.

## Schiller und sein Tell

Weimar, 16. März 1802

Ich habe so oft das falsche Gerücht hören müssen, als ob ich einen Wilhelm Tell bearbeitete, dass ich endlich auf diesen Gegenstand aufmerksam geworden bin, und das Chronicon Helveticum von Tschudi studierte. Dies hat mich so sehr angezogen, dass ich nun in allem Ernst einen Wilhelm Tell zu bearbeiten gedenke, und das soll ein Schauspiel werden, womit wir Ehre einlegen wollen. Sagen Sie aber niemand kein Wort davon, denn ich verliere die Lust an meinem Arbeiten, wenn ich zuviel davon reden höre.

Können Sie eine genaue SpecialCharte von dem Waldstätensee und den umliegenden Cantons mir verschaffen, so haben Sie die Güte sie mit zu bringen.

Schiller an seinen Verleger Cotta

Weimar, 9. September 1802

Ob nun gleich der Tell einer dramatischen Behandlung nichts weniger als günstig scheint, da die Handlung dem Ort und der Zeit nach ganz zerstreut auseinander liegt, da sie grossenteils eine Staatsaktion ist, und (das Märchen mit dem Hut und Apfel ausgenommen) der Darstellung widerstrebt, so habe ich doch bis jetzt soviel poetische Operation damit vorgenommen, dass sie aus dem Historischen heraus- und ins Poetische eingetreten ist. Übrigens brauche ich Dir nicht zu sagen, dass es eine verteuflerte Aufgabe ist; denn wenn ich auch von allen Erwartungen, die das Publikum und das Zeitalter gerade zu diesem Stoffe mitbringt, wie billig abstrahiere, so bleibt mir doch eine sehr hohe poetische Forderung zu erfüllen, weil hier ein ganzes und entferntes Zeitalter, und, was die Hauptsache ist, ein ganz örtliches, ja beinahe individuelles und



einziges Phänomen, mit dem Charakter der höchsten Notwendigkeit und Wahrheit soll zur Anschauung gebracht werden. Indes stehen schon die Säulen des Gebäudes fest, und ich hoffe, einen soliden Bau zustande zu bringen.

Schiller an seinen Freund Körner

Weimar, 22. April 1803

Das Zweite Stück, das an die Reihe kommen wird, ist Wilhelm Tell, ein Sujet, wozu ich bloss dadurch veranlasst wurde, dass die Rede gieng, ich mache ein solches Stück, woran ich nie gedacht hatte. Dieses ganz grundlose Gerücht machte mich aber auf diesen Stoff zuerst aufmerksam, ich las die Quellen, ich bekam Lust, die Idee zu dem Stück entwickelte sich bei mir, und so wird also vermuthlich, wie öfters schon geschehen, die Prophezeiung eben dadurch erfüllt werden, dass sie gemacht worden ist.

Schiller an Iffland

Weimar, 9. August 1803

Sie werden nun wohl wieder aus der Schweiz zurück seyn. Möchten Sie mit Ihrer lieben Gattin recht viel Freude da genossen haben! Mich würde es bei meinem jetzigen Geschäft sehr fördern, wenn ich auch die Alpen und Alpenhirten in der Nähe gesehen hätte!

Wenn Ihnen einige Prospekte von Schweizerischen Gegenden, besonders aber von dem Schweitzerufer des Waldstättersees, dem Rütli gegenüber, in die Hände fallen sollten, so senden Sie mir sie doch. Auch wünschte ich Füssli's Erdbeschreibung, Tschockes Werk von der Schweiz und die Briefe über ein schweizerisches Hirtenland, so wie auch von Ebels Schrift über die Gebirgsvölker die Fortsetzung zu besitzen. Alle diese Werke könnte ich in 14 Tagen zurück-schicken, wenn ich sie geliehen bekommen könnte. Auch was in Bern über Wilhelm Tell neuerdings herausgekommen ist, wünschte ich zu lesen, wenn es Ihnen nicht zuviel Mühe macht, mirs zu verschaffen.

Schiller an Cotta

Weimar, 18. August 1803

Wilhelm Tell ist es jetzt, was mich beschäftigt, aber dieser Stoff ist sehr widerstrebend und

kostet mir grosse Mühe; da er aber sonst grossen Reiz hat und sich durch seine Volksmässigkeit so sehr zum Theater empfiehlt, so lasse ich mir die Arbeit nicht verdriessen, ihn endlich noch zu überwältigen.

Schiller an Humboldt

Weimar, 12. September 1803

Dass meine Arbeit es ist, die mich am Schreiben gehindert, hast Du wohl errathen, aber deswegen ist noch nicht viel zu Tage gefördert worden, weil ich leider mit einem verwünschten Stoff zu kämpfen habe, der mich bald anzieht, bald abstösst. Es ist der Wilhelm Tell, an dem ich arbeite, und ich bitte Dich, wenn Du mir einige gute Schriften über die Schweiz weisst, sie mir zu nennen. Ich bin genöthigt, viel darüber zu lesen, weil das Locale an diesem Stoff soviel bedeutet, und ich möchte gern soviel möglich örtliche Motive nehmen. Wenn mir die Götter günstig sind, das auszuführen was ich im Kopf habe, so soll es ein mächtiges Ding werden, und die Bühnen von Deutschland erschüttern.

Schiller an Körner



WILHELM TELLEN CONTRAFAC TVR  
WIE DIE SELBE KON: MAIESTAT IN  
FRANCK REICH COSMOORAPHO ANDREA  
THEVET VON HERREN WILHELM TVG:  
GIBER GEBEN WORDEN AN. DT. 1623.

27. Oktober 1803

...auch bin ich leidlich fleissig und arbeite an dem Wilhelm Tell, womit ich den Leuten den Kopf wieder warm zu machen denke. Sie sind auf solche Volksgegenstände ganz verteufelt erpicht, und jetzt besonders ist von der schweizerischen Freiheit desto mehr die Rede, weil sie aus der Welt verschwunden ist.

Schiller an Wilhelm von Wolzogen.



Weimar, 5. Dezember 1803

Ich will alles thun, mein theurer Freund, um Ihre Wünsche zu befriedigen. Wenn ich gesund bleibe, auch nur leidlich, so werde ich gewiss in den ersten Wochen des März fertig. Einige Szenen, womit ich gegen die Geschichte, und das, was die Schweizer von mir erwarten, face machen muss, brauche ich für das Theater auch nur zu skizzieren, und kann mir die Ausführung für den Druck vorbehalten. Ohnehin bin ich entschlossen, eh ich das Stück drucken lasse, nach der Schweiz zu gehen. Diese kleinen Besonderheiten, worauf viel ankommt, wenn gewisse Nationalrücksichten zu beobachten sind, haben mit dem Theater nichts zu thun.

Gern wollte ich Ihnen das Stück Aktenweise zuschicken, aber es entsteht nicht Aktenweise, sondern die Sache erfordert, dass ich gewisse Handlungen, die zusammen gehören, durch alle fünf Akte durchführe, und dann erst zu andern übergehe. So z. B. steht der Tell selbst ziemlich für sich in dem Stück, seine Sache ist eine Privatsache, und bleibt es, bis sie am Schluss mit der öffentlichen Sache zusammengreift. – Doch verspreche ich Ihnen ganz gewiss im Laufe des

Januars die drei ersten Akte zu übersenden, und den vierten auch vor dem letzten abzuliefern, so dass Sie nach Empfang des letzten Akts, ohne Übereilung der Sache, in drey Wochen spielen können.

Wegen des Tells habe ich den Warbek zurückgelegt, das Frühjahr und der Sommer werden diesen zur Reife bringen. (...)

Ich lege eine Anzeige der zu dem Tell erforderlichen Theaterveränderungen bei, doch könnte noch eine oder die andre hinzukommen, welches ich noch nicht ganz genau bestimmen kann. (...)

Schiller an Iffland

Weimar, 23. Januar 1804

Um Ihnen meine Bereitwilligkeit zu zeigen, theurer Freund, sende ich einstweilen den ersten Akt des Tell, der ein starkes Viertel des ganzen Stücks beträgt. Auch von dem zweiten lege ich das Hauptsächlichste bei; die kleine Scene, welche noch aus dem Zusammenhang heraus fehlt, führt den Gessler auf, wie er den Hut aufzupflanzen befiehlt. Von den drei folgenden Akten ist das meiste fertig und folgt in vierzehn Tagen; das ganze Stück soll, wie ich hoffe, zum Ende des Februars in Ihren Händen seyn.

...Sie ersehen schon aus dem heutigen Transport, dass Stauffacher, Melchthal und Attinghausen sehr wichtige Rollen sind. Der Tell wird in den folgenden Akten sehr thätig, aber auch Rudenz erhält ein grosses dramatisches Interesse im Verfolge des Stücks, ich habe bei dieser Rolle an Bethmann gedacht. Sie selbst werden, hoffe ich, nur zwischen dem Tell und Stauffacher wählen. Und nun empfehle ich Ihnen das Stück und seinen Verfasser – Möge diese erste Probe Ihren Wünschen entsprechen.

Berlin, 7. April 1804

Einige Stellen in Tell, sind mir in Betreff der Vorstellungsart, nicht deutlich. Einige Stellen geben mir politische Bedenklichkeit. Über die letzteren, kann ich hier nicht nachfragen, und nachfragen wollen! Es bleibt alles mir überlassen. Ich schicke daher mit meinen Ideen darüber, den Sekretair des Theaters Herrn Pauli, einen Mann von Sinn und Gefühl, meinen Freund, an Sie. Es soll hier Niemand wissen, dass und weshalb er

geht. Es muss, dünckt mich in Weimar Niemand wissen weshalb er dort ist. Meine Fragen und Wünsche, so wie wenn Sie die letzteren zu erfüllen für recht achten sollten, dürfen dort und hier nicht bekannt werden. Ich glaube man machte damit für Sie, mich und die Tendenz des Tells, ein Aufheben ohne Noth. Ich sage also hier, Herr Pauli, hat ein Engagementsgeschäft in Leipzig, besucht Verwannte in Naumburg und Herr Bethmann, der zu seinem Vergnügen ihn begleitet, bringt und dringt ihn nach Weimar, wohin ich an H. v. Göthe ihm Briefe zur Erlangung des Götz von Berlichingen mitgegeben und einen Brief an Sie, der Ihre Bekantschaft ihm erwerben soll, dabei – wie es denn wircklich der Fall ist – sollen zwischen Ihnen und der Direction Beredungen für mehrere Punkte auf Zukunft getroffen werden. Genehmigen Sie das und da sein Aufenthalt nur zwei Tage sein kann, sprechen Sie ihn gleich. Könnte er dort Tell geben sehen: so wäre es ein grosser Gewinn für die hiesige Vorstellung. Ich bitte nichts, versage mir die Hoffnung nicht und verehere Sie und den Tell von ganzen Herzen. Das Übrige was sich nicht schreiben lässt, durch Herrn Pauli mündlich. Ihr Iffland.

Lassen Sie mich noch das zum Ueberfluss hinzu- setzen, was Ihre Menschenkunde dem Manne auf den ersten Blick ansehen wird, dass H. Pauli ein durchaus ehrlicher und vester Mann ist. Ich habe ihn beauftragt über mehrere Gegenstände, die sich nicht, oder nur schwierig schreiben lassen, ausführlich mit Ihnen zu reden. Schenken Sie Ihm Ihr Vertrauen ohne Rückhalt, so wie er von mir zu Ihnen ohne allen Rückhalt reden wird.

Iffland an Schiller

*Iffland:*

Zieht der Hohlweg im 4ten Act sich schräg herab an der Anhöhe, so ist das Reiten von der Höhe herab auf grossem Theater gefährlich. Zieht er sich an der Anhöhe horizontal hin, so müsste Gessler queer über die Bühne reiten und zur Coullisse wieder herein in die Ebene kommen. Was heisst es, wenn bei Gesslers Auftritt in dieser Scene die Bemerkung geschrieben steht: «bleibt in der Tiefe».

*Schiller:*

Gegen das Reiten des Landvogts und seines Begleiters sind richtige Einwürfe, daher es rathsamer ihn zu Fusse auftreten zu lassen. Die Stelle im IVten Act, die sich auf das Pferd bezieht wird geändert.



*Iffland:*

Als ich im Lesen an den Monolog Tells kam, ward ich sehr gespannt, als ich auf die zweite Seite gerieth, verlor sich diese Spannung; und da der Monolog zu Ende war, bemeisterte sich meiner eine wunderbare Empfindung. Das Bildnis Tells hatte den lieblichen Schimmer verloren, die Vernunft konnte den langsamen, vesten Vorsatz des Mordes begreifen; aber ich weiss nicht, was sich inwendig regte und mir zuflüsterte: so lange sollte Tell vor dem Morde nicht da stehen und mit sich allein dabei reden. Freilich heisst dies Reden eigentlich denken, und soll nicht Reden bedeuten; allein diese Bemerkung vergisst sich und Tell verliert darüber.

*Schiller:*

Gegen Empfindungen lässt sich durch Argumente nicht streiten. Tells Monolog, das beste im ganzen Stück, muss sich also selbst erklären und rechtfertigen.





## Denken... Nachdenken...

Eine Aufführung von Wilhelm Tell darf in der heutigen Zeit nicht unverbindlich sein; wir werden dauernd mit Tatsachen konfrontiert, die uns ganz persönlich betreffen – betroffen machen. Schiller hat den Geist, die Gedanken, die in der Legende, in der Sage, im Mythos von Wilhelm Tell enthalten sind, erkannt, benützt und in sein zeitloses Drama eingebaut.

Auch der sarkastische Humor muss Platz haben! Freiheit, Menschenrecht, Menschenwürde – vergeblich? ... Kann eines Tages die Vernunft über die Unvernunft auf unserm kleinen Stern siegen? – Schiller gibt keine Rezepte: Denken! Nachdenken: «Gedrohtem Übel wollen wir begegnen» (Stauffacher): Gedanken – Erkenntnisse müssen uns zum Handeln bewegen. Ein erstaunlicher Satz von Ghandi: «Gewalt ist der Feigheit vorzuziehen, der Feigheit der Zusammenarbeit mit dem Feind (Rudenz???)». Gewaltlo-

sigkeit ist besser als Gewalt, aber Gewalt ist besser als Feigheit.»

Ernesto Cardenal: «Ich habe noch nie ein Gewehr angelegt, nicht einmal auf einen Vogel. Aber um einen Unschuldigen zu verteidigen, wäre es meine Pflicht, es zu tun.»

Kann Schiller uns helfen, unsern Pessimismus zu überwinden, den Traum, den Glauben an Freiheit wachzuhalten? Das Schlimme in unserer Zeit ist, dass wir keine Zeit mehr haben – auch zum Besinnen nicht.

Erwin Kohlund



## Die Tragödie der Freiheit

... Freiheit ist Selbstbestimmung durch die Kraft der Vernunft, die sich der blinden Natur entgegenstemmt. Schon für den Denker Schiller ist sie nicht das Leichteste, sondern das Schwerste, nur ein anderes Wort für Menschlichkeit, denn nur der Mensch ist in der Lage, wenn er will, mit sich selbst wie mit einem Fremdling umzugehen. Schiller hat von der Freiheit oft wie von einem Fluch gesprochen und den Sündenfall, den Verlust der paradisiatischen Unschuld, ohne Widerspruch die glücklichste und grösste Begebenheit in der Menschengeschichte genannt, von der sich die Freiheit des Menschen herleitet. Frei ist der Mensch, der das Böse des Sündenfalls zum Guten gewendet hat, der in der Lage ist, die Last des Freiseins zu tragen. Solche Freiheit ist kein sicherer Besitz, sondern die strengste Forderung des Menschen an sich selbst.

... Es ist kaum mehr begreiflich, wie man das Tragische dieser Kunst so lange übersehen, ihr

eine so harmlose Vorstellung von Freiheit unterschieben konnte. Schiller hat diesem Begriff einen Inhalt gegeben, den wir vielleicht erst ganz ermessen können, wo die Frage der Freiheit wieder ihre elementare Schwere erhalten hat. Er stellte sie Auge in Auge mit dem Terror der Revolution, und am besten begreift man ihn dort, wo man mit der Gefahr der Knechtschaft vor Augen leben muss oder selbst zu ihr verurteilt ist. Seine Dialektik von Freiheit und Unfreiheit dringt bis in den innersten Kern der menschlichen Existenz. Er deckt helllichtig die im Menschen angelegten Möglichkeiten zum Guten und zum Bösen auf, seine furchtbare Zwangslage, aber auch die Quelle der Kraft zur Überwindung der blinden Notwendigkeit.

... Er wählte diesen Stoff, wie er keinen sonst gewählt hat: wegen eines ihm von vielen Seiten zugekommenen Gerüchts, dass er an einem «Wilhelm Tell» arbeite. Er habe nie daran gedacht, versichert er wiederholt, habe es aber so oft hören müssen, dass er schliesslich auf diesen Gegenstand aufmerksam geworden und bei der Lektüre von Tschudis Chronik sogleich gefesselt worden sei. Diese Vorgeschichte ist umso merkwürdiger, als damals eine Erregung über die Schweiz herrschte, die sich eben in dem falschen Gerücht niederschlug und die gerade Schiller

offenbar kalt gelassen hatte. Wenige Jahre zuvor war die Eidgenossenschaft untergegangen, ihr trauriges Ende mit den aussichtslosen Kämpfen des Landvolkes gegen die französischen Truppen hatte auch Deutschland alarmiert, weil die Schweiz dort seit Hallers «Alpen» als Land der Freiheit und der Hirteneinfalt geliebt wurde. Es gab keine Eidgenossenschaft mehr, als Schiller zur Tellsage griff, und er griff nur deshalb nach ihr.

... Nur diese gänzliche Ablösung von der Realität ermöglichte es ihm, noch einmal ein idealistisches Freiheitsdrama zu schreiben. Die unbedingte Verklärung der Schweiz, die Stilisierung ihrer Bauern ins Homerische, der märchenhaft-zeitlose Glanz des ganzen Werkes waren wie das «Lied an die Freude» an einen bestimmten historischen Augenblick gebunden. Schillers populärstes Drama wurde nicht aus dem Schmerz über den Untergang der alten Eidgenossenschaft geboren, auch nicht aus der Liebe zu ihrer Natur und ihren Menschen, die er nie gesehen hatte, nicht einmal aus der Liebe zur Tellsage, da ihm alles Mythische nur Mittel für seine Zwecke war. Es entstand aus der Freude des Künstlers an einem dankbaren Stoff, der ihm erlaubte, das, was er sagen wollte, auf eine überraschend neue Art zu sagen. Erst die Nachwelt identifizierte den idealen Naturstaat, den er auf dem Rütli beschwören lässt, mit der wiedererstandenen Eidgenossenschaft. Sie verkannte den Gleichnischarakter dieser Szenen und unterlegte ihnen einen realpolitischen Sinn, der Schillers eigenen politischen Anschauungen direkt widerspricht.

... Deshalb liess er Tell nicht am Rütlichwur teilnehmen, was er bei seiner Unbekümmertheit gegenüber den historischen Quellen – man denke nur an den Schluss der «Jungfrau von Orleans» – ohne weiteres hätte tun können. Er liess ihn der starke Einzelgänger bleiben, der am mächtigsten allein ist, und gab mit diesem vielkritisierten Zug dem Volksdrama eine Wendung, die wir heute, wo das Verhältnis zwischen Individuum und Staat auch in der Demokratie wieder ein Problem ist, als genial empfinden. Wir lesen den «Tell» nur richtig, wenn wir uns in die Konstellation seiner Entstehung zurückversetzen und ihn so lesen, wie wenn die schweizerische Freiheit aus der Welt verschwunden wäre.

... Man spricht seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs von «engagierter» Literatur und verlangt auch vom Dichter, dass er eine öffentliche Verantwortung übernehmen, sich der Not der Gegenwart öffnen, für einen die Allgemeinheit bewegenden grossen Gedanken eintreten müsse. In den Diktaturstaaten wird nur der Schriftsteller



anerkannt, der sich der Ideologie der herrschenden Partei unterwirft. Wir kennen eine andere Form solcher Verantwortung, die wir für ungleich höher halten. Es gibt heute bedeutende Dichter und Künstler, die einem religiösen, sozialen, politischen Glauben verpflichtet sind, ohne ihrer geistigen Würde etwas zu vergeben, weil sie keinem Machtssystem, nur ihrem Gewissen gehorchen. Schiller ist das Urbild eines in solcher Weise engagierten Dichters. Sein grosser Atem stammt aus dem Bewusstsein der Verantwortung für die Zukunft Europas. Der Gedanke der Freiheit wurde ihm von seinem Zeitalter zugespielt, aber er hat ihn so durchdacht und durchlitten, dass er zu seiner persönlichen Leistung wurde. Seine Meisterschaft unterscheidet sich von jeder rein ästhetischen Vollendung darin, dass sie immer auch ein moralisches Phänomen ist. Es steht hinter ihr ein unvergesslich hoher Mensch, und diese erlauchte Gestalt der deutschen Literatur verkörpert ihrerseits die grosse Überlieferung einer Kunst, die sich nicht als selbstherrlich, sondern als Dienerin einer Idee betrachtet. Diese Überlieferung reicht im Mittelalter von Dante bis zu Grünewald und Luther und wird, in säkularisierter Form, von den klassischen Autoren der Aufklärung, in Deutschland besonders von Lessing, bis in die Neuzeit weitergeführt.

Wo immer heute die Meinung verfochten wird, dass die Kunst autonom und die Person dessen, der sie hervorbringt, bedeutungslos sei, muss auf diese Tradition des Dichterwortes hingewiesen werden.

Als Typus des von einem Gedanken beherrschten Dichters ist Schiller also nicht überlebt. Aber auch der Gedanke selbst, um den bei ihm alles kreist, ist zeitgemässer als je, wenn wir es wagen, ihn so tief und wahr aufzufassen, wie er ihn gedacht hat. Der Krieg zwischen Freiheit und Barbarei ist ja rings um uns in vollem Gang, und wir wissen nicht, wie er enden wird. In dieser Lage erscheint uns Schiller anders als den früheren Generationen: nicht mehr als der Schutzheilige des hochgemuten Nationalstolzes, sondern als ein guter Geist jenseits aller politischen Triumphe und Katastrophen, die zwischen ihm und uns liegen. Wir verdanken ihm die Tragödie der Freiheit, das Drama der Freiheitsidee als reinigendes Trauerspiel.

Walter Muschg:

Schiller

Die Tragödie der Freiheit

(Zur zweihundertsten Wiederkehr von Schillers Geburtstag, 10. November 1959)









## Die poetische Fabel finden...

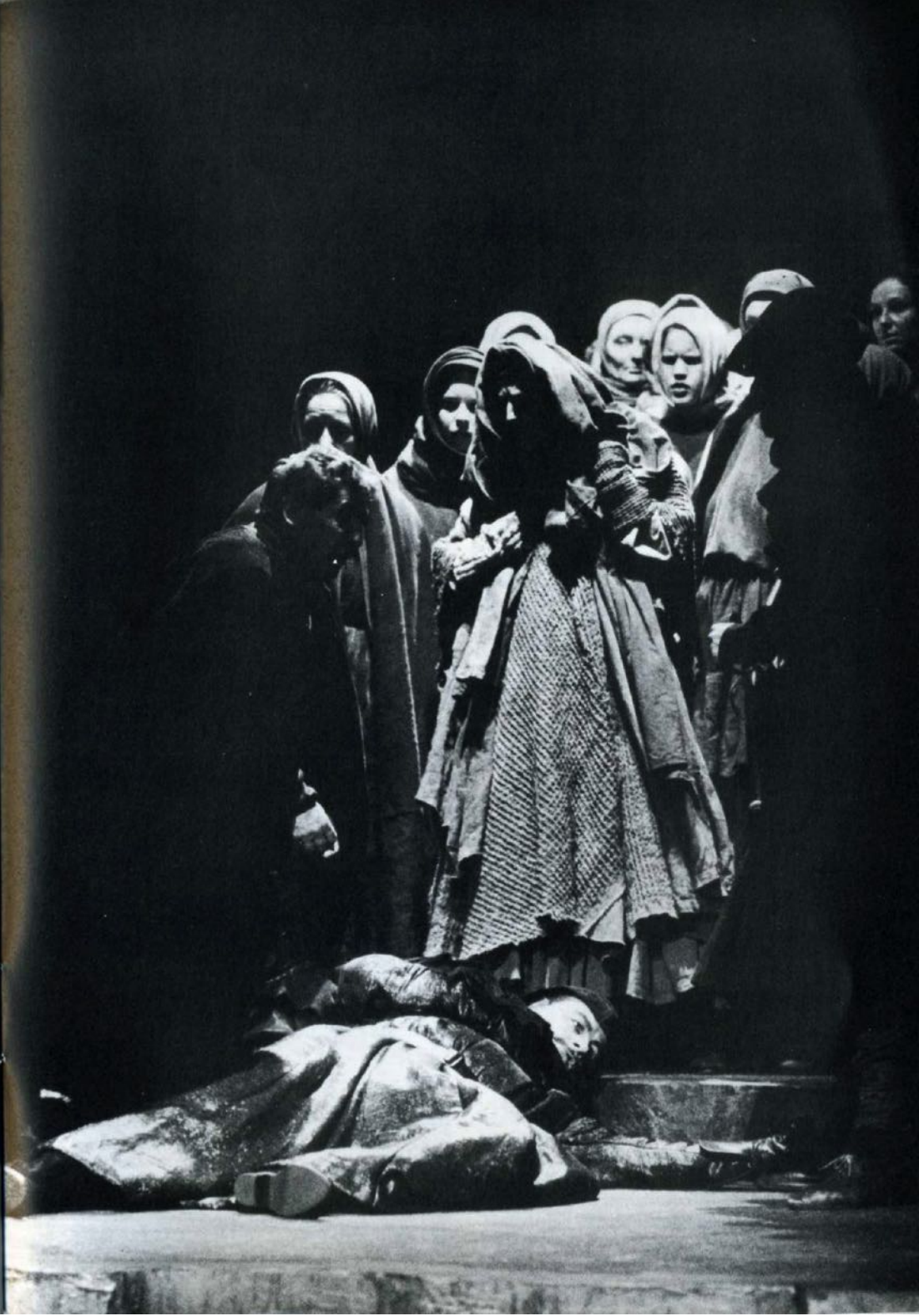
... Was bleibt, ist ein mächtiger Impuls, eine reine Kraft, ein einmaliges Wagnis, nichts für grosse Zeiten, aber für schwere. Er wurde durch die geschichtlichen Umstände gezwungen, eine Welt zu akzeptieren, die er verurteilte. Er griff nicht an, sondern versuchte, die Freiheit des Menschen unangreifbar zu machen. Die Revolution war für ihn sinnlos, weil er die Freiheit tiefer durchdachte als sie. Er versuchte nicht, die Verhältnisse zu ändern, um den Menschen zu befreien, er hoffte, den Menschen für die Freiheit zu ändern.

... Er fasste die Freiheit strenger als die andern, doch nicht einem System, sondern dem Leben zuliebe, er setzte Spannungen, um Funken zu erzeugen, er erhöhte den Menschen, weil er ihn mehr als das Allgemeine, mehr als den Staat liebte. Er konnte in diesem nur ein Mittel erblicken.

In Schiller ist die grosse Nüchternheit spürbar, die wir heute dem Staate gegenüber nötig haben, dessen Neigung, total zu werden, immanent geworden ist: Der Mensch ist nur zum Teil ein politisches Wesen, sein Schicksal wird sich nicht durch seine Politik erfüllen, sondern durch das, was jenseits der Politik liegt, was nach der Politik kommt. Hier wird er leben oder scheitern. Der Schriftsteller kann sich nicht der Politik verschreiben. Er gehört dem ganzen Menschen.

... Was aber Schiller entdeckte, nachdem er seine Beschäftigung mit der Philosophie aufgegeben hatte, bleibt uns für immer als eine Erkenntnis, unabhängig davon, ob uns Schiller als Dramatiker beeindruckte oder nicht, ob er unser Vorbild sei oder nicht: Der springende Punkt in der Dramatik liege darin, eine poetische Fabel zu finden. Damit wird die Dramatik ein Versuch, mit immer neuen Modellen eine Welt zu gestalten, die immer neue Modelle herausfordert.

Friedrich Dürrenmatt:  
Friedrich Schiller, eine Rede  
(gehalten am 9. November 1959 anlässlich der  
Übergabe des Schillerpreises in Mannheim)



# Aldorf und sein Tellspiel

1512 fand in Aldorf die erste bekannte Tell-Aufführung statt: «Ein hüpsch Spyl gehalten zu Uri in der Eydgnoschaft, von dem frommen und ersten Eydgnossen Wilhelm Tell genannt». Dieses alte Urner Spiel vom Wilhelm Tell ist die älteste bekannte dramatisierte Fassung des Tellenstoffes und zugleich das erste politische Drama in deutscher Sprache überhaupt. Es wurde in der Folge immer wieder überarbeitet, ergänzt, ausgebaut, neu gedruckt, neu aufgeführt und behielt seine Beliebtheit, bis Friedrich Schiller seinen Tell veröffentlicht hatte.

Schiller begann 1802 mit den Vorarbeiten für sein Tell-Drama. Als Quellen benützte er die Chroniken von Etterlin, Stumpf, Tschudi und Johannes von Müller. 1804 fand die Uraufführung des «Wilhelm Tell» im Hoftheater in Weimar statt. Noch im gleichen Jahr wurde das Stück in der Innerschweiz von einer deutschen Wanderbühne erstmals aufgeführt.

1859 weihten die Urkantone einen natürlichen Felszacken im Urnersee zwischen Treib und Rütli dem Dichter zur 100. Geburtstagsfeier: «Dem Sänger Tells, Friedrich Schiller». Zu diesem festlichen Anlass wurde erstmals die Rütliszene am historischen Originalschauplatz aufgeführt. Die Tellbegeisterung erlebte in diesen Jahren einen Höhepunkt: 1883 wurde die neue Tellskapelle am See mit Ernst Stückelbergs eindrucksvollen Fresken und 1895 in Aldorf das von Bildhauer Richard Kissling geschaffene Tell-Denkmal eingeweiht.

Getragen von dieser Welle der Tellbegeisterung fasste der Männerchor Aldorf am 15. Januar 1898 den einstimmigen Beschluss, die Tellspieltradition in Aldorf neu zu beleben und regelmässig stattfindende «Tellspiele» im Urner Hauptort zu inszenieren. Ein hölzernes Festspielhaus mit 1200 Sitzplätzen wurde eigens dafür errichtet, und bereits am 25. Juni 1899 fand die erste Aufführung von Schillers «Wilhelm Tell» durch den «Verein für die Tellaufführungen» unter der künstlerischen Leitung von Regisseur Gustav Thiess aus Wien statt. Von 1899 bis 1913 gingen in Aldorf insgesamt 91 sehr stark besuchte Aufführungen über die Bretter. Im Kriegsjahr

1915 wurde der baufällig gewordene hölzerne Theaterbau wieder abgebrochen. 1924 erfolgte die Grundsteinlegung zum neuen, gemauerten Tellspielhaus, das 1925 festlich eingeweiht wurde.

Das Jahr 1956 war ein Wendepunkt: Der berühmte Theatermann Dr. Oskar Eberle gestaltete die Aldorfer Tell-Aufführungen völlig neu. Die Kulissen verschwanden aus dem Tellspielhaus, eine Drehbühne wurde errichtet, die Szenenbilder wurden projiziert. Damit gelang der Durchbruch zu einer völlig unverstaubten, aktuellen Tell-Inszenierung, die neue Impulse gegeben und den Weg in die Zukunft geöffnet hat.

Zu Beginn der siebziger Jahre war die Zukunft der Aldorfer Tellspiele trotzdem ernsthaft in Frage gestellt. Das Tellspielhaus war dringend erneuerungsbedürftig geworden. Diese Aufgabe überstieg aber bei weitem die Möglichkeiten der Tellspielgesellschaft. Durch die spontane Hilfsbereitschaft unzähliger Freunde, Einzel- und Kollektivspender war es möglich, 1976 das Festspielhaus vollständig zu renovieren und zeitgemäss umzugestalten, so dass heute wieder ein modernes, bequemes, mit den neuesten Einrichtungen versehenes Theater zur Verfügung steht.

Die Aldorfer Tellspiele beschäftigen etwa 130 Mitwirkende, die alle ohne Honorar, dafür mit Begeisterung und Idealismus Schillers Freiheitsdrama immer wieder neu gestalten und erleben. Die Tellspielgesellschaft Aldorf hat seit ihrer Gründung im Jahre 1899 als Darsteller ausschliesslich Laienspieler aus Aldorf und Umgebung eingesetzt, für Regie und Bühnenbild jedoch immer bestausgewiesene professionelle Regisseure und Bühnenbildner beigezogen. Nicht zuletzt dieser Grundsatz hat zum hervorragenden Ruf der Aldorfer Tellspiele seit nunmehr bald neunzig Jahren beigetragen.

Herausragende Neuinszenierungen der neueren Zeit waren: 1956/Regie: Dr. Oskar Eberle; Bühnenbild: Max Bignens. 1976/Regie: Erwin Kohlund; Bühnenbild: Max Röthlisberger. 1988/Regie: Franziska Kohlund; Bühnenbild: Toni Businger.

Karl Iten

## Quellen

Der Briefwechsel zwischen  
Schiller und Goethe,  
herausgegeben von Emil Staiger,  
Insel-Verlag, Frankfurt/Main, 1966/1977

Dichter über ihre Dichtungen,  
Friedrich Schiller,  
herausgegeben von Bodo Lecke,  
Ernst Heimeran Verlag, München, 1970

Programmheft  
Neue Schauspiel AG, Zürich, 1977/78,  
Redaktion Herbert Meier

Friedrich Dürrenmatt:  
Schiller, Eine Rede,  
Verlag AG «Die Arche», Zürich, 1960

Walter Muschg,  
Schiller, Die Tragödie der Freiheit,  
Francke Verlag, Bern und München, 1959

Wilhelm Tell,  
Quellen, Dokumente, Rezensionen,  
herausgegeben von Herbert Kratt,  
Rowohlt Verlag, Hamburg, 1967



## Bildnachweis

Die Fotoaufnahmen von der  
Tellspiel-Inszenierung 1988 stammen von:  
Georg Anderhub, Luzern  
Lucia Elser, Luzern

Die Bilddokumente haben zur  
Verfügung gestellt:  
Zentralbibliothek Luzern

## Dank

Wir danken allen Gönnern ganz herzlich, welche  
für die Neuinszenierung der Tellspiele 1988  
namhafte Beträge gespendet haben:

### *Neuinszenierung:*

Schweizerische Bundesfeierspende  
Regierungsrat des Kantons Uri  
Gemeinde Altdorf

### *Première:*

Regierungsrat des Kantons Uri  
Gemeinde Altdorf

### *Vorpremière:*

Urner Kantonalbank, Altdorf

### *Schüleraufführung Kanton Uri:*

Erziehungsrat/Erziehungsdirektion Uri

### *Spielerverpflegung:*

Schweizerische Kreditanstalt, Altdorf

### *Neukostümierung*

Schweizerische Volksbank, Altdorf

### *Kunstaussstellung im Foyer des Tellspielhauses:*

Schweizerische Bankgesellschaft  
Schweizerischer Bankverein, Altdorf  
Pro Altdorf

Ein ebenso herzlicher Dank geht an alle  
Behörden, Vereine, Firmen und Privatpersonen,  
welche in grosser Zahl die Neuinszenierung der  
Tellspiele 1988 durch Arbeitsleistungen, Gratis-  
lieferungen oder finanzielle Hilfe unterstützt  
haben.



---

Ausstellung im Foyer des Tellspielhauses Altdorf

### Josef M. Odermatt – Geschmiedete Eisenplastiken

Kunst und Handwerk verschmelzen in Josef M. Odermatts Arbeiten zu einer faszinierenden Einheit. Die Ausstellung gibt einen repräsentativen Überblick über das bildhauerische Schaffen des bekannten Nidwaldner Künstlers.

28. Juli bis 25. September 1988

Geöffnet während den Tellspiel-Aufführungen sowie täglich während den Öffnungszeiten des Tellspielbüros.

---



Ausstellung in der Höfli-Kaserne, Altdorf

### Zeitgeist – Hommage à Richard Kissling

#### Richard Kissling – Leben und Werk

Die Ausstellung des Kunst- und Kulturvereins Uri stellt erstmals den Schöpfer des Altdorfer Telldenkmals, Richard Kissling, in der Gesamtheit seines künstlerischen Schaffens vor. (Zweites Stockwerk der Höfli-Kaserne).

---



#### Die Bildhauerin Bettina Eichin

Die Basler Bildhauerin, die Schöpferin der bekannten «Helvetia auf der Reise», setzt aus heutiger Sicht einen Gegenakzent zu Richard Kisslings bildhauerischem Schaffen. (Drittes Stockwerk der Höfli-Kaserne).

---

30. Juli bis 25. September 1988.

Mittwoch bis Sonntag 13 bis 17 Uhr. Montag und Dienstag geschlossen.

---



Kleine Galerie im Lehnhof, Altdorf

#### Tellspiele Altdorf 1988

Bühnenbildentwürfe von Toni Businger  
Kostümskizzen von Barbara Maier

Die Ausstellung im Restaurant Lehnhof, direkt neben dem Tellspielhaus Altdorf, vermittelt einen faszinierenden Einblick in die immensen Vorarbeiten einer Theaterinszenierung.

Geöffnet vom 30. Juli bis 26. September 1988

Täglich während den Öffnungszeiten des Restaurants. Dienstag geschlossen.

---



## Ausstellung im Schloss A Pro, Seedorf

### Die Souveränität beruht im Volke

Das Staatsarchiv Uri zeigt Bilder, Objekte und Dokumente vom Mittelalter bis heute zur Entwicklung der Verfassung des Kantons Uri. Die geschichtliche Vergangenheit des Landes Uri wird in ihren grossen Epochen eindrücklich vergegenwärtigt, und die entscheidenden inneren und äusseren Kräfte, welche jede Entwicklung vorantreiben, werden sichtbar gemacht.

Juli bis September 1988

Geöffnet Donnerstag, Samstag, Sonntag, von 13 bis 17 Uhr.



### Tell-Museum Bürglen

### Die Ausstrahlung der Tell-Idee in die weite Welt

Eine erstaunliche Fülle von Dokumenten, Gegenständen und Tell-Darstellungen aus sechs Jahrhunderten zeigt die Lebendigkeit der Tell-Idee bis in die Gegenwart auf.

Anfang Juni bis Mitte Oktober 1988,

10 bis 11.30 und 13.30 bis 17 Uhr. Juli und August durchgehend von 10 bis 17 Uhr.



### Urner Mineralienmuseum Uri, Seedorf

### Die Wunderwelt der Urner Mineralien

Eine faszinierende Schau prachtvoller Stücke, perfekt präsentiert – ein einmaliges Erlebnis für Fachleute und Laien.

14. Mai bis Oktober 1988

Geöffnet 13 bis 17 Uhr. 1. Juli bis 31. August täglich, übrige Zeit nur Donnerstag, Samstag, Sonntag.



### Historisches Museum Uri, Altdorf

### Dokumente aus der Geschichte des Landes Uri

Reichhaltige Sammlung von geschichtlich, volkskundlich und künstlerisch interessanten Objekten und Dokumenten. Neugestaltete Abteilungen: Ur- und Frühgeschichte, Burgenbau und Eisenverarbeitung in Uri, kirchliche Kunst, Militär und Schützenwesen, Verkehr.

Geöffnet 21. Mai bis Ende September 1988

Täglich 9 bis 11 Uhr und 13 bis 17 Uhr. Montag geschlossen.



Textredaktion:  
Buschi Luginbühl  
Franziska Kohlund

Gestaltung:  
Werbestudio 3, 6460 Altdorf

Gesamtherstellung:  
Gamma Druck + Verlag AG, 6460 Altdorf